

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Mai 2022 –

García, Jeffrey Paul: *On Human Nature in Early Judaism*. Creation, Composition and Condition. – Paderborn: Schöningh-Verlag 2020. 341 S., geb. € 109,00 ISBN: 978-3-506-70486-3

Die von Jeffrey Paul García vorgelegte und zu besprechende Arbeit stellt die überarbeitete Fassung seiner von der New York University angenommenen Diss.schrift dar. Der Vf. hat sich darin zum Ziel gesetzt, die Diskurse zur menschlichen Natur in den Texten des antiken Judentums zur Spätzeit des Zweiten Tempels auf breiter Quellenbasis zu untersuchen. Dabei stehen für ihn Fragen nach angeborenen menschlichen Charakteristika, der körperlichen Verfasstheit des Menschen und dem Zusammenspiel von Körper und Seele im Vordergrund. Damit reiht sich seine Arbeit in wichtige anthropologisch ausgerichtete Untersuchungen wie Hermann Lichtenbergers *Studien zum Menschenbild in Texten der Qumrangemeinde* (SUNT 15; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1980) oder George Henrik van Kootens *Paul's Anthropology in Context* (WUNT 232; Tübingen: Mohr Siebeck, 2008) ein.

Nach einer ausführlichen Einleitung mit wichtigen Angaben zur Forschungsgeschichte und zur Methodik folgen jeweils zwei Kap. zur Adaption der beiden schöpfungstheologischen Topoi „im Bilde Gottes“ aus Gen 1,27 und „gebildet aus Staub (vom Erdboden)“ aus Gen 2,7 (27–110), zu physischen und metaphysischen Komponenten menschlicher Existenz (111–195) und schließlich zum freien Willen, menschlichen Trieb und einer in den Texten des antiken Judentums beobachtbaren Geist-Fleisch-Dichotomie (196–269). Der Vf. versucht damit über den in vorangehenden Studien beobachtbaren Fokus auf einzelne isolierte Phänomene der menschlichen Natur einen ganzheitlichen Blick auf antik-jüdische Körpervorstellungen zu gewinnen. Den Abschluss der Arbeit bildet eine Zusammenfassung (270–283), in der der Vf. die Ergebnisse seiner Untersuchungen gebündelt und mit Blick auf die Verknüpfung von Schöpfungstheologie und Anthropologie bespricht.

Bei der Rückfrage nach antik-jüdischen Vorstellungen zur Geschöpflichkeit, körperlichen Zusammensetzung und psychischen Verfasstheit des Menschen wird offenkundig, dass der jüdische Religionsphilosoph Philo von Alexandria und der Weisheitslehrer Ben Sira sowie Texte vom Toten Meer wie die Hodayot (Loblieder), die Damaskusschrift und die Gemeinderegel, besonders intensiv an den verschiedenen Diskursen zur menschlichen Natur partizipieren. Von den Qumrantexten sind es wiederum die Hodayot (1QH^a 20,7–22,43), die in ihrer Anlehnung an die Sprache des Schöpfungsberichts ein außerordentlich pessimistisches Bild vom Menschen als Geschöpf aus Ton und Staub zeichnen. Ein Verweis auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen und die Gabe des göttlichen und lebensspendenden Atems fehlt in dieser pessimistischen Körpervorstellung ganz. Der Autor der Hodayot drückt hierdurch die Niedrigkeit und Todesverfallenheit des Menschen aus (93).

Damit verbunden ist die Unfähigkeit des Menschen, verständig und gehorsam gegen Gottes Satzung zu sein (97). Allein die Gruppe um den in den Hodayot zu Wort kommenden Beter hat durch die Zuwendung Gottes die Offenbarung seines Willens erfahren und ist damit im Stande, sich ihrer irdischen Verflechtungen zu entledigen und in Gemeinschaft mit den Engeln Gott anzubeten (100–101). Der Vf. deutet diese harsche Sicht auf die menschliche Natur und ihren Hang zum Bösen mit einer zwischen Geschöpf und Schöpfer bestehenden Kluft, die für den Autor der Hodayot im Gegenüber von Gottes Heiligkeit und menschlicher Unreinheit aufbricht (109–110).

Die Arbeit zeichnet sich durch ihre luzide und zielgerichtete Untersuchung der in jüdisch-hellenistischer Literatur rezipierten Schöpfungstopoi „im Bilde Gottes“ (Gen 1,27) und „gebildet aus Staub (vom Erdboden)“ (Gen 2,7), der verschiedenen sich unter Einfluss hellenistischer Popularphilosophie entwickelnden Körpervorstellungen und der auf diesen Vorstellungen basierenden Reflexionen über Prozesse der Willensbildung aus. Die Primärquellen werden in Ausgangssprache und Übersetzung geboten, was einen philologisch orientierten Zugang zur Thematik enorm vereinfacht. Es folgt jeweils eine konzise Besprechung der Sekundärliteratur, die zur weiterführenden Vertiefung in die Analyse der Quellen anregt. Die Stärke dieser sich zur Knappheit verpflichteten und auf umfängliche Exkurse verzichtenden Untersuchung liegt in ihrem zur eigenen kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema anregenden Charakter, der mit Blick auf die Komplexität der Primärquellen zur eigenen differenzierten und kritischen Stellungnahme anleitet, wie dies hier im Fall der Besprechung des Körperkonzepts der Weisheit Salomos (fortan Sap) exemplarisch veranschaulicht werden soll. So stellt der Vf. mit Verweis auf Sap 8,19–20 zur Debatte, ob vom Autor des Werkes eine eindeutig dichotomische Leib-Seele-Anthropologie vertreten werde (132). Nimmt man den Befund näher in den Blick, dann wird deutlich, dass Leib und Seele mehrfach zusammen in einem *Parallelismus membrorum* als Ort der Einwohnung des Lebensgeistes (Sap 8,19–20) und der Weisheit (Sap 1,4) beschrieben werden. Gleiches gilt für Seele und Geist bzw. Sinn, wenn sie wie in Sap 9,15 und 16,13–14 ins Verhältnis zum Körper gesetzt werden. Vor dem Hintergrund dieser stilistischen Beobachtungen wäre die Frage berechtigt, ob sich der Autor der Weisheit Salomos an diesen Stellen trotz seines Wissens um die körperliche und seelische Zusammensetzung des Menschen nicht für eine psychosomatische Einheit während seiner irdischen Existenz ausspricht. Ferner sagt der Umstand, dass die Seele in Sap 15,8 als Leihgabe qualifiziert wird (132), mehr über ihre göttliche Herkunft als über ihre Präexistenz aus. Auch wenn man die Sprache der Weisheit Salomos durch platonisch-philosophische Termine beeinflusst sieht (133), so wird man dennoch davon Abstand nehmen müssen, dahinter eine philosophisch reflektierte Anthropologie zu vermuten, und sie eher als eine Entfaltung der biblischen Prätexte der Genesis qualifizieren.

Der Vf. leistet mit seiner Arbeit einen wertvollen Dienst für alle Forschenden und Interessierten, für die seine Untersuchung als ein gut verständlicher und klar strukturierter Einstieg zur weiterführenden Beschäftigung mit antik-jüdischen Vorstellungen über die menschliche Geschöpflichkeit, Zusammensetzung und Natur gelten darf.

Über den Autor:

Daniel Schumann, Dr., Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen
(daniel.schumann08@gmail.com)